

Liebe Leserin, lieber Leser!  
Liebe Kolleginnen und Kollegen!

die Monate Oktober bis Dezember sind jedes Jahr die Zeit zugespitzter Aktivitäten und intensiven Austauschs. FriEnt stellt mit dieser sechsten Nummer der Impulse erneut eine kleine Auswahl aus inhaltlichen Anstößen und Kurzinformationen zusammen.

Im Mittelpunkt dieser Ausgabe stehen die beiden Themen: „Was macht erfolgreiche strategische Partnerschaften in der Friedensförderung aus?“ und „Welche Rolle kann Entwicklungspolitik bei der Überwindung von Gewaltökonomien leisten“.

Das FriEnt-Team wünscht Ihnen ein frohes Fest und einen guten Start ins neue Jahr!

In dieser Ausgabe finden Sie:

- **Impulse aus FriEnt:**
  - Strategische Partnerschaften in der Friedensförderung
  - Gewaltmärkte: Herausforderung oder Überforderung der EZ?
  - Gemeinsame Trägeranalyse für Nepal?
- **Impulse der Vertragspartner:**
  - Workshop „Zivil-Militärische Komponenten“
  - Konflikt-Studie Tadschikistan
  - Ziviler Friedensdienst online
- **Impulse für Neues:**
  - Wem gehört das Schwarze Gold?

## **Impulse aus FriEnt**

### **Strategic Partnership for Peace – wie kann Kooperation effektiver werden?**

#### **Ergebnisse eines Workshops von FriEnt**

Was macht Kooperation, Koordination und Networking zwischen NGOs, ihren Partnern im Süden und Regierungsorganisationen effektiv? Wann macht es Sinn, sich eng zusammen zu tun, um durch gemeinsame Ansätze zu Friedensförderung beizutragen? Wann sollten Organisationen andere Formen von Abstimmung wählen und z.B. in „freundlicher Distanz“ zu einander bleiben und es bei Informationsaustausch und kohärentem Vorgehen belassen?

Diese Fragen wurden auf einem Workshop der Gruppe FriEnt am 23.10.2003 zusammen mit einem breiten Spektrum von Teilnehmenden aus der Friedens- und Entwicklungszusammenarbeit und mit Kolleginnen des schweizerischen Kompetenzzentrum Friedensförderung (KOFF) und der Organisation Collaborative for Development Action (CDA) aus den USA diskutiert. Ziel dieses Austausches war es, sich darüber klar zu werden, welche Faktoren eine Zusammenarbeit erfolgreich machen und wie Zusammenarbeit im Sinne einer „Partnerschaft für Frieden“ strategischer gestaltet werden kann.

Mary B. Anderson beschrieb mit den Ergebnissen aus dem „Reflecting on Peace Practice“ (RPP) Projekt in welcher Weise Partnerschaften strategisch auf das Ziel der Konflikttransformation ausgerichtet werden können. Um nah an der Praxis zu

---

FriEnt ist eine Arbeitsgemeinschaft von:

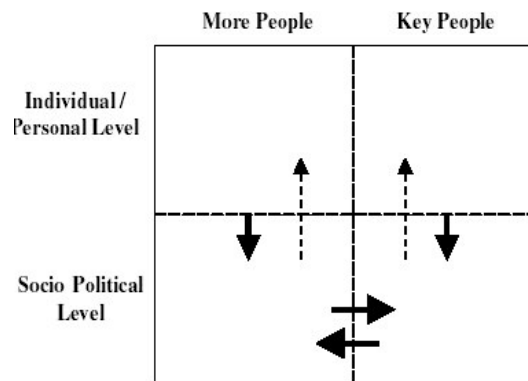
• Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) • Evangelischer Entwicklungsdienst (EED) • Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) • Friedrich-Naumann-Stiftung • Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) • Katholische Zentralstelle für Entwicklungshilfe / Misereor • Konsortium Ziviler Friedensdienst • Plattform Zivile Konfliktbearbeitung / Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)

bleiben, wurden im Anschluss daran drei sehr unterschiedliche Kooperationsformen vorgestellt. Martin Petry (freiberuflicher Berater) stellte Reflexionen über ein Netzwerk vor, das sich um die Tschad-Kamerun-Öl-Pipeline gebildet hat (siehe Buchbesprechung unten), Karl Wirtz (Misereor) berichtete von Erfahrungen der Kooperation deutscher Organisationen im Ost-Kongo und Dr. Wolfgang John (Friedrich-Naumann-Stiftung) präsentierte die regional vernetzende Arbeit des Südkaukasus-Dialogprojektes.

**Lessons learned aus unseren Erfahrungen**

Naturgemäß kann es für so unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit keine allgemeingültigen Regeln geben, jedoch konnten im Laufe des Workshops gemeinsam „lessons learned“ herausgearbeitet werden:

1. Um mögliche strategische Partner zu identifizieren, kann eine Akteursanalyse, wie z.B. ein Mapping, helfen. Die im Rahmen des RPP Projekts entstandene Matrix ist hierbei hilfreich um zu erkennen, wo die eigene Organisation steht und mit welchen anderen Akteuren zusammengearbeitet werden sollte, so dass sich die Handlungsstrategien möglichst ergänzen. Wichtig ist es dabei, nicht allein auf den lokalen Kontext zu schauen, sondern auch nach Partnern zu suchen, die auf überregionaler oder globaler Ebene aktiv sind.



Quelle: Anderson/ Olsen (2003)

2. Auch sollte überprüft werden, ob Ziele und Motive geteilt werden. Dabei kann es sich z.B. um die gemeinsame Vorstellung handeln, was in der Konfliktsituation getan oder gestoppt werden muss. Der diffuse Wunsch nach Frieden ist in der Regel nicht ausreichend, um einen starken Zusammenhalt zu schaffen.
3. Für erfolgreiche Partnerschaften muss nicht immer eine gemeinsame, detaillierte Konfliktanalyse vorliegen. Wichtig ist aber, eine „joint theory of change“ zu entwickeln. Dabei können Länderrundtische und gemeinsame Kontextanalysen hilfreich sein.
4. Darüber hinaus sind Partnerschaften durch einen gewissen Grad an Reziprozität, an „Geben und Nehmen“, z.B. beim Zugang zu Geldern, Informationen oder Arbeitskontakten, bestimmt. In manchen Fällen muss diese Gegenseitigkeit durch Regeln und Verträge festgelegt werden. Das hängt unter anderem vom Grad des Zusammenhalts zwischen den Organisationen ab.
5. Oft wird die Grundlage für erfolgreiche Kooperation in guten persönlichen Beziehungen zwischen den Akteuren gesehen. Dies muss jedoch nicht dem Zufall überlassen bleiben, vielmehr sollten Organisationen in langfristig angelegte Beziehungspflege und Vertrauensbildung mit ihren Partnern investieren – eine oft vernachlässigte Investition.
6. Dies gilt in besonderer Weise für die Beziehung zwischen Regierungsorganisationen und NGOs, die häufig als Beziehung zwischen Geldgeber und Empfänger gesehen wird. Um hier zu tatsächlicher Partnerschaft zu gelangen, sollte von beiden Seiten zu Kontinuität (nicht allein in der Finanzierung), langfristiger Planung und gemeinsamem Lernen aus Erfolgen und aus Fehlern beigetragen werden.

FriEnt wird den Austausch mit seinen Partnern zu diesen Erfahrungen fortsetzen. Mit CDA wird zur Zeit überlegt, wie die Kooperation im Rahmen des weiteren Prozesses zu „Reflecting on Peace Practice“ fortgesetzt werden kann. Eine Dokumentation des Workshops und einzelne Beiträge finden Sie unter [www.frient.de](http://www.frient.de).

Ulrike Hopp

### **Die Bekämpfung von Gewaltökonomien – Herausforderung oder Überforderung der Entwicklungspolitik**

Unter diesem Titel stand die diesjährige öffentliche Veranstaltung der Gruppe Friedensentwicklung. Sie fand am 3. Dezember 2003 in der Heinrich-Böll-Stiftung in Berlin statt. Das Thema wurde von den PodiumsteilnehmerInnen breit aufgefächert: Begriffsklärungen und Charakteristika von Gewaltökonomien (Angelika Spelten/ FriEnt, INEF); die Rolle diverser Akteure aus unterschiedlichen Politikfeldern (Stefan Mair/ SWP); Erfahrungen mit Interventionsansätzen auf den verschiedenen Ebenen (Wolf-Christian Paes/ BICC, Christine Toetke/ BMZ, Wolfgang Heinrich/ EED).

Unter der Moderation von Jörg Calließ von der Evangelischen Akademie Loccum wurden unterschiedliche Aspekte diskutiert. Eine Schlussfolgerung, die von den meisten SprecherInnen vertreten wurde, lautete: EZ kann einen Beitrag leisten, der jedoch vor allem dann wirksam wird, wenn er Teil abgestimmter Prozesse zwischen verschiedenen EZ-Akteuren und Akteuren anderer Politikfelder ist. Der EZ wurde dabei allerdings nicht durchgehend eine primäre Rolle zugeschrieben; andere Bereiche wie Außenpolitik, Wirtschaft und Justiz seien durchaus effektivere Ansprechpartner, beispielsweise bei der Unterstützung von Staatlichkeit, der Reform des Sicherheitssektors oder auch der Stabilisierung von Nachbarstaaten. EZ sei jedoch der am ehesten direkt betroffene Bereich, da sie vor Ort in von Gewaltökonomien beherrschten Situationen arbeite.

Dies versetze sie in die Position, die damit verbundenen Probleme auf die nationalen und internationalen Tagesordnungen zu setzen. So habe das BMZ dies z.B. beim G8 – Gipfel in Evian gegenüber Weltbank und Internationalem Währungsfonds sowie in den Diskussionen um den Aktionsplan zu Krisenprävention der Bundesregierung bereits mit Erfolg getan. Konkrete Ansatzpunkte zur Überwindung oder zumindest der Eindämmung von Gewaltökonomien von internationaler Seite waren dabei die Kleinwaffenkontrolle, die Berücksichtigung von Konfliktfaktoren bei der Erteilung von Exportbürgschaften, Standards für die Notierung von „extractive industries“ an den Börsen sowie Überlegungen zur Korruptionsbekämpfung und im Bereich von „Public-Private-Partnerships“. Wo EZ jedoch direkt in Gewaltökonomiesituationen durch Nahrungsmittel- oder humanitäre Hilfe tätig wird oder im sozialen Bereich unterstützt, laufe sie Gefahr, diese Situationen zu stabilisieren. Anstatt von solchen Maßnahmen gänzlich abzusehen sei es eine Alternative, für die Etablierung und Anwendung konfliktensibler Herangehensweisen zu sorgen.

Nicht alle Instrumente, die sich bereits in spezifischen Zusammenhängen bewährt hätten, ließen sich auf andere Situationen übertragen. So würden Maßnahmen, wie sie im Rahmen des Stabilitätspakts für Südost-Europa vereinbart wurden, z.B. in verschiedenen afrikanischen Staaten bzw. Regionen nicht greifen können: Die Gewinne aus Gewaltökonomien überstiegen Einnahmen aus EZ um ein Vielfaches, so dass Letztere keine attraktive Alternative bieten könne.

Privatwirtschaftliche Akteure kamen in Deutschland erst relativ spät ins Visier gewaltökonomischer Zusammenhänge, genau genommen mit dem ersten Bericht des Kongo-Expertenpanels, das erstmals auch deutsche Firmen als Involvierte nannte. Die hier an Unternehmerverantwortung ansetzenden und im wesentlichen auf Transparenz von Finanzströmen abzielenden Maßnahmen, wie die UN-geführte Initiative „Global Compact“ oder die OECD - Leitsätze für multinationale

Unternehmen, litten alle an ähnlichen Schwächen: Sie seien zu unspezifisch, freiwillig, nicht justiziabel und entsprechend ohne Sanktionsmechanismen. Andere, wie die „Extractive Industries Initiative“ der britischen Regierung, sehen sich mit dem Problem konfrontiert, dass sie zwar große internationale Firmen erfolgreich zum Ausstieg aus gewaltökonomisch geprägten Kreisläufen bringen könnten, diesen jedoch häufig kleinere nationale Firmen folgen, die internationalem Druck gegenüber unempfindlicher seien.

Die NROs haben sich im Wesentlichen mit den Konsequenzen von Gewaltökonomien auseinander zu setzen. Sie seien jedoch nicht nur unter den klassischen Bedingungen von Staatszerfall herausgefordert, sondern auch und gerade in Situationen, wo Regierungseliten ihr Gewaltmonopol gegen ihre eigene Zivilbevölkerung zur Aneignung von Ressourcen einsetzten. Zivilgesellschaftliche Initiativen zur „Rückeroberung“ des Staates könnten sich da nur schwer durchsetzen und würden auch häufig nicht ausreichend von internationaler Seite unterstützt. So kämen z.B. im Sudan zivilgesellschaftliche Modelle der Konfliktbeilegung und politischer Beteiligung nicht an den Verhandlungstisch - weder von Regierungs- noch von internationaler Seite. Im Fall der Tschad-Kamerun Erdölleitung hat die Zivilgesellschaft ein vertraglich verbrieftes Recht auf Mitsprache bei der Ausgabengestaltung der Gewinne ausgehandelt. Von internationaler (Weltbank-) Seite werde die Einhaltung jedoch nicht eingefordert oder gefördert.

In diesem Zusammenhang wurde die provozierende These aufgestellt, dass Initiativen auf der lokalen Ebene eigentlich nichts an der Situation von Krieg und Gewaltökonomien änderten und damit irrelevant für die Makro-Ebene seien. Dem wurde entgegengehalten, dass Maßnahmen auf der Mikroebene durchaus einen positiven Effekt auf die Situation der Zivilbevölkerung gerade in solchen Situationen haben und sie vor allem den wichtigen Aspekt der „Friedensakteure“ in den Blick brächten, der die ansonsten übliche Konzentration auf die „Gewaltunternehmer“ ergänze. In der Tat verpufften jedoch die Effekte von lokalen Initiativen, wenn sie nicht auch durch Maßnahmen auf anderen Ebenen unterstützt würden.

Das schloss den Bogen zu der Hauptthese von der Wichtigkeit sinnvoll aufeinander bezogener Maßnahmen verschiedener Akteure, sei es innerhalb der EZ, oder zwischen EZ und anderen Politikbereichen. Diese globale Betrachtungsweise bedeute auch, den Blick nicht nur auf die „Produzentenseite“ in den Entwicklungsländern zu lenken, sondern auch auf die „Abnehmerseite“ in den Industrieländern. Dies hätte jedoch im weiteren zur Folge, eventuell Förderbedingungen dahingehend zu ändern, dass z.B. Nord-NGOs, die auf dieser Seite ansetzen, im Rahmen von EZ-Maßnahmen einfacher zu fördern wären. Eine andere Konsequenz sei, gewaltökonomische Bedingungen auch nach dem Ende direkter Gewalthandlungen zu beobachten: Was ist aus deren Strukturen und Akteuren nach Friedensschlüssen geworden?

FriEnt hat eine Handreichung zu den wichtigen Elementen von Gewaltökonomien und Ansatzpunkten für die EZ erstellt. In einer Dokumentation wurden Überlegungen festgehalten, wie Überschneidungen von Gewaltökonomien und EZ zu erfassen und als Ansatzpunkt für EZ-Maßnahmen nutzbar zu machen sind. Einzusehen bzw. zu beziehen sind beide Dokumente ab Januar 2004 unter [www.frient.de](http://www.frient.de).  
Sylvia Servaes

## **Gemeinsame Trägeranalyse für Nepal?**

Nach dem Abbruch der Friedensverhandlungen in Nepal haben auch die gewaltvollen Auseinandersetzungen zwischen Maoisten und der Königlichen Armee wieder zugenommen. Der Konflikt hat durch die neue Strategie der Maoisten, sich gezielt auch gegen US-amerikanische Einrichtungen zu wenden, eine quasi internationale Dimension bekommen. In Nepal sind zur Zeit 15.000 zivilgesellschaftliche Organisationen registriert. Für externe Akteure ist es daher schwierig, einen

Überblick über mögliche Partner und eine Einschätzung auf ihre Stellung bezüglich des Konflikts zu erhalten.

Vor diesem aktuellen Hintergrund fand ein weiteres „Arbeitstreffen Nepal“ verschiedener FriEnt-Mitgliedsorganisationen statt. Ziel war es, zu einer abgestimmten Einschätzung des Konfliktes, seiner Ursachen, seiner Akteure und seiner Auswirkungen zu kommen und zu überlegen, in welche Richtung ein gemeinsames Handeln sinnvoll ist. FriEnt erstellte dazu eine Synopse, die einen Überblick über aktuelle Studien zum Konflikt in Nepal bietet und sie systematisch zusammenfasst. Es zeigte sich, dass die Übereinstimmungen bei der Ursachenanalyse sehr groß sind, dass aber keine der Studien in ausführlicher Weise Struktur und Positionierung (potenzieller) nepalischer Trägerorganisationen darstellt und analysiert.

FriEnt wird nun als nächsten Schritt ein Konzept für eine mögliche Trägeranalyse entwickeln, mit deren Hilfe EZ-Organisationen bereits bestehende oder potenzielle Partner hinsichtlich ihrer Stellung im Konflikt einschätzen können.

Anja Dargatz

### **Impulse der Vertragspartner**

#### **Zivile und militärische Komponenten im Nachkriegs-Wiederaufbau - Chancen und Risiken einer ungewohnten Nachbarschaft -**

Seit Beginn der 90er Jahre hat die Anzahl internationaler „peacekeeping“ Missionen rapide zugenommen. Zu einem überwiegenden Teil bestehen die Missionen aus militärischem Personal. Die Zunahme dieses Engagements hat dazu geführt, dass es immer mehr Fälle gibt, in denen NRO (der humanitären- und Entwicklungshilfe sowie der Friedensarbeit) und internationale Militärs gleichzeitig tätig sind. Dies hat eine intensive Debatte um „humanitäre Interventionen“, „robustes Peace-Keeping“, um die Ausweitung von internationalen Missionen und Mandaten und die Bedingungen für einen dauerhaften Frieden entfacht, der letztlich durch die erfolgreiche Übergabe der Prozesse in die Hände der lokalen Bevölkerung geschehen muss.

Am 4. Dezember 2003 haben sich Vertreter von Politik, Militär, der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit und der NRO in einem Fachgespräch darüber ausgetauscht, wie die Beziehungen zwischen militärischem und nicht-militärischem Engagement in Konfliktregionen beschaffen sein müssen, um konstruktiv auf diese Bedingungen vor Ort einwirken zu können.

Mit Berichten von Oberstleutnant Szczepanski, Peter Girke (ehemaliger Friedensfachkraft des Forum ziviler Friedensdienst), und Ulrike von Pilar (Ärzte ohne Grenzen) von ihren Erfahrungen der Kontaktaufnahme und Kooperation zwischen der internationalen Friedensmission KFOR (Kosovo Force) und zivilen Organisationen seit 1998 im Kosovo, wurde zunächst eine erste Bestandsaufnahme aus Sicht der verschiedenen Akteure vorgenommen.

Die Hoffnung bestand darin, aus diesen Erfahrungen Orientierungen für die Gestaltung der Beziehung in der Zukunft abzuleiten. Die Erfahrungsberichte wiesen ein breites Spektrum auf. Auf beiden Seiten gab es dabei positive wie negative Aspekte. NRO berichteten nicht nur über die Zunahme von Bedrohung und Gefährdung eigener Mitarbeiter, die dann entsteht, wenn sie von der lokalen Bevölkerung als Teil einer nicht akzeptierten Militärmission wahrgenommen werden. Es gab daneben in der Vergangenheit auch Situationen, in denen lokale Gruppen akzeptierten bis begrüßten, dass ihre deutschen Partnerorganisationen in technischen Belangen mit dem Militär kooperierten und durch den Austausch von Informationen beide Seiten ihre eigene Einschätzung der Situation verbessern konnten.

Um diese Erfahrungen für zukünftige Missionen nutzen zu können, muss der jeweilige Kontext differenziert betrachtet werden - eine Aufgabe, die im Rahmen des

Fachgespräches nicht geleistet werden konnte. Deutlich wurde aber, dass drei Kontextfaktoren von zentraler Bedeutung sind:

- ◆ Erstens sind Risiken und Chancen einer größeren Annäherung zwischen zivilgesellschaftlichen und militärischen Akteuren von der Konfliktphase abhängig. In der Phase vor massiven Kampfhandlungen und im Nachkriegswiederaufbau unterscheiden sich die Sicherheitskonzepte am deutlichsten. In Phasen massiver Kampfhandlungen nähern sich die Konzepte an bis zu dem Punkt, dass vereinzelt zivilgesellschaftliche Gruppen öffentlich für den Einsatz von Militär optieren.
- ◆ Zweitens ist die Gestaltung des Mandates der militärischen wie der zivilen Einsätze ein relevantes Unterscheidungsmerkmal. In etlichen Fällen sind weder die Zielsetzungen noch die Endpunkte der Missionen eindeutig geklärt. Als besonders problematisch und wenig akzeptabel empfanden Vertreter der NRO-Seite die Zusammenarbeit mit militärischen Missionen, deren Mandat oder Ausstattung darauf ausgerichtet ist, ausschließlich die Sicherheit der Hilfsorganisationen, nicht aber die der lokalen Bevölkerung zu schützen.
- ◆ Drittens müssten bei der Aufarbeitung der Erfahrungen die regionalen, personellen und kulturellen Kontexte unterschieden werden. Positive wie negative Beispiele sind nicht in jedem Fall übertragbar oder beliebig zu multiplizieren. Dies zeigt sich deutlich an der Gegenüberstellung des personellen und finanziellen Aufwandes, der für die militärischen wie die zivilen Maßnahmen und Projekte auf dem Balkan eingesetzt wurde im Verhältnis zur Größe des Territoriums und der Bevölkerungszahl. Wollte man diese Relationen auf Afghanistan oder den Kongo übertragen, zeigen sich die Grenzen des Machbaren.

Ein interessanter Vorschlag, um die Analyse der Risiken und Chancen zivil-militärischer Kooperation zu konkretisieren, war die Einrichtung eines reflektierenden Begleitprozesses für die Ausweitung des deutschen Engagements in Kundus, Afghanistan.

Die Veranstalter des Fachgespräches, das Institut für Entwicklung und Frieden (INEF) an der Universität Duisburg-Essen, die Plattform zivile Konfliktbearbeitung und die Friedrich-Ebert-Stiftung werden zusammen mit FriEnt diesen Vorschlag weiter verfolgen und die Möglichkeiten prüfen, wie er in die Realität umgesetzt werden kann.

Angelika Spelten

### **Konflikt-Studie Tadschikistan**

Im November diesen Jahres hat die FES im Rahmen ihres Projektes Peace and Conflict Impact Assessment von einer unabhängigen Gutachterin eine Konfliktstudie in Tadschikistan durchführen lassen. Entsprechend den vorangegangenen Studien zu Mazedonien, Afghanistan und Usbekistan diente auch hier der von FES/GTZ/FriEnt entwickelte Leitfaden als methodische Grundlage. Ende Januar wird die endgültige Fassung des Berichtes für Interessierte zur Verfügung stehen.

### **Gemeinsame ZFD-website online**

Als Anlaufstelle für zukünftige Friedensfachkräfte und alle Interessierte am Zivilen Friedensdienst ist die website [www.ziviler-friedensdienst.org](http://www.ziviler-friedensdienst.org) gedacht. Die website bietet einen Überblick über die Aufgabengebiete, Projektregionen, zahlreiche Projektbeschreibungen, eine aktuelle Liste aller offener ZFD-Stellen, Neuigkeiten aus dem Zivilen Friedensdienst und die Kontakte zu allen am ZFD-beteiligten Institutionen.

**Impulse für Neues****Literaturempfehlung: „Wem gehört das schwarze Gold?“**

Wo das Erdöl aus dem Boden sprudelt, vergoldet es in der Regel die Konten der Reichen und entpuppt sich als Fluch für die Armen. Erdölförderung in sehr armen oder spannungsreichen Ländern steigert das Gewaltpotenzial, hält bestehende Konflikte am Laufen oder heizt diese sogar an. So war es in Nigeria, Angola, Sudan und Kolumbien.

Im Ringen mit den mächtigen Akteuren des Tschad-Kamerun-Öl und Pipelineprojekts konnte ein internationales Netzwerk zivilgesellschaftlicher Organisationen zahlreiche Verbesserungen hinsichtlich der Verwendung und Kontrolle der Erdöleinnahmen, der Umwelt und der Entschädigungen erreichen. Gleichzeitig wurden die Bildung zivilgesellschaftlicher Vernetzung im Tschad und Kamerun angeregt, bestehende Organisationen gestärkt, Druck hinsichtlich Transparenz und Good Governance auf die tschadische und kamerunische Regierungen ausgeübt und die Forderung nach einer Verbesserung der Menschenrechtssituation in diesen Ländern auf die internationale Agenda befördert.

Zivilgesellschaftliche Organisationen konnten somit trotz einer sehr komplexen Problemlage und mächtiger Akteure einen großen Beitrag zur Krisenprävention im Tschad und Kamerun leisten. Einerseits wurden Voraussetzungen auf zivilgesellschaftlicher Seite geschaffen und andererseits die Akteure auf staatlicher Seite unter Druck gesetzt und ihnen deeskalierende Handlungsmöglichkeiten angeboten. Für die ebenfalls beteiligte Weltbank wurde so das Tschad/Kamerun-Erdölprojekt zum öffentlichen Testfall ihrer neuen konfliktsensiblen Armutsstrategie.

Die lange Liste der miteinander zusammenhängenden Probleme konnte nur durch ein internationales Netzwerk unterschiedlichster Akteure und Fähigkeiten bearbeitet werden: Hilfswerke mit Partnerorganisationen und lokalem Personal vor Ort, Menschenrechtsorganisationen, Umweltorganisationen und Organisationen, die seit Jahren intensiv Lobbyarbeit zu Institutionen wie der Weltbank betreiben.

„Wem gehört das schwarze Gold?“ stellt eine wertvolle Aufarbeitung internationaler Netzwerkarbeit im Bereich Krisenprävention/Entwicklung/Menschenrechte vor. Die chronologische Aufarbeitung der Ereignisse mit einer allgemeineren Betrachtung zu Aufbau und Erhalt internationaler Netzwerkarbeit ist spannend zu lesen - auch für Leute, die nicht zum Tschad oder Kamerun arbeiten. Als wichtig erweist sich insbesondere das Überwinden zu enger institutioneller Mandate und die ständige Suche nach der gemeinsamen mittelfristigen Strategie trotz unterschiedlicher Ziele. Das bemerkenswerte Buch von Martin Petry macht wichtige Erfahrungen anderen Organisation zugänglich, die Antworten in ähnlich komplexen Konfliktsituationen suchen.

Das Buch wird von Brot für die Welt herausgegeben und erschien Ende November in der Reihe WeltThemen im Brandes&Apsel Verlag, Frankfurt. Es kostet 14,90 Euro.

Bodo von Borries

## Kontakt:

FriEnt  
c/o BMZ  
Friedrich-Ebert-Allee 40  
53113 Bonn

[frient@bmz.bund.de](mailto:frient@bmz.bund.de)  
[www.frient.de](http://www.frient.de)

Sekretariat:  
Brigitte Kirschner, Brigitte Mortier  
Tel: 0228-535-3259/3141  
Fax:0228-535-3799

Bodo von Borries (Konsortium ZFD)  
0228-535-3146; [borries@bmz.bund.de](mailto:borries@bmz.bund.de)

Anja Dargatz (FES)  
0228-535-3672; [dargatz@bmz.bund.de](mailto:dargatz@bmz.bund.de)

Ulrike Hopp (BMZ)  
01888-535-2119; [hopp@bmz.bund.de](mailto:hopp@bmz.bund.de)

Katharina Hübner-Schmid (GTZ)  
0228-535-3245; [huebner@bmz.bund.de](mailto:huebner@bmz.bund.de)

Wolfgang Kaiser (EED)  
0228-535-3223; [kaiserw@bmz.bund.de](mailto:kaiserw@bmz.bund.de)

Katrin Matschke (FNS)  
0228-535-3278; [matschke@bmz.bund.de](mailto:matschke@bmz.bund.de)

Sylvia Servaes (KZE/Misereor)  
0228-535-3277; [servaes@bmz.bund.de](mailto:servaes@bmz.bund.de)

Angelika Spelten (Plattform zKb/INEF)  
0228-535-3147; [spelten@bmz.bund.de](mailto:spelten@bmz.bund.de)

Die in dieser Ausgabe  
vertretenen Ansichten geben  
die Position des FriEnt-Teams  
wieder, aber nicht not-  
wendigerweise die der FriEnt-  
Mitgliedsorganisationen.